NEWSLETTER

FRANK JAHNKE

FÜR KULTUR. WIRTSCHAFT. STADTPOLITIK.

Aktuelle Informationen von Frank Jahnke
Januar / Februar 2023

Inhalt

Inhalt	Seite
EDITORIAL	1
UNTERNEHMENSBESUCH Die BEHALA wird 100 Jahre alt – und entwickelt das Schubboot ELEKTRA	2
KULTUR Ein Besuch in der Staatsbibliothek zu Berlin	3
WIRTSCHAFT UND ARBEIT Der DGB Berlin-Brandenburg lädt zum Neujahrsempfang nach Potsdam	5
INDUSTRIEKULTUR Neue Veröffentlichung des BZI	6
MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP "Raus. Raus? Raus!" – Flucht und Auswanderung im 19. Jahrhundert über den Auswandererbahnhof Ruhleben	7
TERMINE Kulturpolitische Diskussion zum Thema: Frei-Raum Kunst Gedenkstättenfahrt am 8. März nach Ravensbrück	8

Franziska Giffey mit Reinhard Naumann beim Straßenwahlkampf in Charlottenburg
Foto: Frank Jahnke

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2023 startet in Berlin mitten im Wahlkampf. Nach der durchaus umstrittenen Entscheidung des Landesverfassungsgerichtshofs Berlin, die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu allen Bezirksversammlungen komplett wiederholen zu lassen, egal ob in den betreffenden Bezirken und Wahlkreisen Unregelmäßigkeiten nachgewiesen wurden, haben die Parteien bereits im November letzten Jahres ihre Wahlkampfmaschinerie angeworfen. Seit Anfang Januar zieren nun auch wieder Wahlplakate den öffentlichen Raum. CDU und FDP arbeiten sich vor allem an der Verkehrs- und Bildungspolitik des Senats ab und hoffen insbesondere bei den Autofahrerinnen und Autofahrern Pluspunkte sammeln zu können, die sich durch grüne Verkehrspolitik gegängelt fühlen. Die Grünen wiederum frohlocken, dass die bisherige Koalition zwar fortbestehen, aber der Senat unter einer Regierenden Bürgermeisterin BETTINA JARASCH neu zusammengesetzt werden könnte.

Es wird nicht überraschen, dass ich dafür werbe, den Senat unter der Führung von FRANZISKA GIFFEY weiter seine Arbeit tun zu lassen, die er vor gerade erst einem Jahr aufgenommen hat, und SPD zu wählen. Die Berliner Wirtschaftspolitik hat mit Senator STEPHAN SCHWARZ eine schon lange nicht gesehene Professionalität entwickelt, und mit ANDREAS GEISEL verfügt die Baupolitik wieder über einen zuständigen Senator - zu Zeiten von KATRIN LOMPSCHER war selbst der Begriff des Bauens aus der Bezeichnung des Senatsressorts gestrichen worden!

Neben dem Wahlkampf gibt es in Berlin aber auch ganz andere berichtenswerte Themen, von denen in diesem Newsletter die Rede ist.

Eine angeregte Lektüre und ein gutes neues Jahr wünscht

UNTERNEHMENSBESUCH

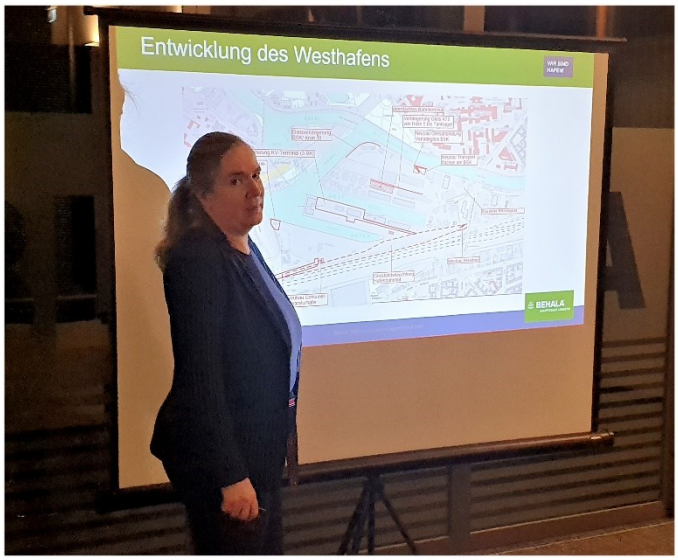
Die BEHALA wird 100 Jahre alt – und entwickelt das emissionsfreie Schubboot ELEKTRA

Ein gängiger Spruch besagt, Berlin sei »aus dem Kahn« erbaut worden. Tatsächlich kamen die Baumaterialien Holz, später Ziegel und Kalk größtenteils über Binnenschiffe in die Stadt, die anfangs am historischen Hafen vor dem Mühlendamm anlegten und später an immer mehr großen und kleineren Häfen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert in großer Zahl entstanden. Am 26. Februar 1923 wurde die »Berliner Hafen und Lagerhausgesellschaft Aktiengesellschaft. Generaldirektion der Berliner Häfen« , kurz BEHALA, gegründet, um den Betrieb von sechs öffentlichen Häfen unter einheitlicher Regie zu bündeln.

In der wirtschaftlich schwierigen Zeit nach dem 1. Weltkrieg fehlte es an Auftragsvolumen für die Berliner Häfen, insbesondere der Osthafen arbeitete nicht kostendeckend, während das große, schon vor dem Weltkrieg begonnene Projekt des Westhafens noch immer der Vollendung harrte. Das im Jahr 1923 bereits fertiggestellte Hauptgebäude mit repräsentativem Turm am Westhafen diente aber von Beginn als Verwaltungssitz der BEHALA. An der Gesellschaft waren bei ihrer Gründung neben der Stadt Berlin auch noch die großen Logistikunternehmen Schenker & Co GmbH sowie Carl F. Busch & Co. GmbH beteiligt, deren Aktien jedoch im Zuge der Gleichschaltung unter dem NS-Regime zunächst an die Reichsbahn und schließlich an die Stadt Berlin übertragen wurden. Seit 1934 stand die BEHALA im alleinigen Eigentum Berlins und war ab 1937 Eigenbetrieb der Stadt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die immensen Schäden an Häfen, Gleisanlagen und Brücken auf Geheiß der Alliierten zügig behoben, da die Infrastruktur der BEHALA insbesondere für die Abwicklung von Reparationsleistungen gebraucht wurde. Wenig später spielte sie dann für den Weitertransport von Gütern während der Luftbrücke eine wichtige Rolle, und die Teilung der Stadt führte bald auch zur Spaltung der BEHALA, die im Westen Eigenbetrieb blieb und im Osten als VEB den Osthafen und Teile des Humboldt-Hafens weiterbetrieb.

Die gesamte Nachkriegsentwicklung des Logistikgeschäfts, insbesondere der Rückgang des Stückguttransports und das Aufkommen großer Containerschiffe seit den 60er Jahren stellte die BEHALA vor ähnliche Herausforderungen wie alle Hafenbetreiber weltweit – wobei



BEHALA-Chefin PETRA CARDINAL erläutert die weitere Entwicklung des Westhafens und des Unternehmens. Foto: Frank Jahnke

die Situation einer geteilten Stadt und des Transitverkehrs nach West-Deutschland den Binnenschiffsverkehr in Berlin noch zusätzlich erschwerte. Erst die Wiedervereinigung des Landes und der Stadt ab 1990 erlaubten wieder den Ausbau der Wasserwege (Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 17) und weitere wichtige Investitionen. Ab 1992 konnte auch die BEHALA endlich wieder als ein Eigenbetrieb für die gesamte Stadt arbeiten, wurde Mitte der 90er Jahre in eine Anstalt des öffentlichen Rechts überführt und 2003 in eine privatrechtliche GmbH.

Der Fachausschuss Wirtschaft, Arbeit, Technologie der Berliner SPD besuchte die Zentrale der BEHALA am Westhafen und sprach mit Geschäftsführerin PETRA CARDINAL über die momentanen Geschäftsfelder und Projekte des Unternehmens. Durch den Rückgang des Umschlags an Massengut wie Kohle, Baustoffe, Bauschutt, aber auch industrieller Güter durch die Umstrukturierung der Berliner Wirtschaft sowie die Verlagerung von Transporten auf Schiene und Straße veränderten sich die Anforderungen an die BEHALA gravierend. Eine Konzentration auf weniger Standorte für den Logistikbetrieb war geboten. Nach wie vor betreibt die BEHALA den Umschlag aller Güterarten, sei es Massengut, Stückgut oder Schwergut, unterhält Freilager, Hallen, sowie Silos, und erzielte 2021 hierbei einen Gesamtgüterumschlag von 4,5 Millionen Tonnen. Jedoch konzentriert sie ihre Aktivitäten auf die beiden trimodalen Güterverkehrszentren Westhafen und Südhafen. Am Westhafen wurde 2001 das große Containerterminal in Betrieb genommen. Für den Transport von Schwermaschinen dient das gemeinsam

mit der TU Berlin und der TH Wildau entwickelte Spezialschiff GSL Ursus, für das 2012 nahe dem Siemens-Dampfturbinenwerk eigens eine Verladerampe am Charlottenburger Verbindungskanal errichtet wurde.

Andere Liegenschaften hingegen, wie etwa der traditionelle Osthafen oder der Kreuzberger Victoriaspeicher, sind für das Logistikgeschäft nicht mehr erforderlich und können von der BEHALA für neue Nutzungen verpachtet, vermietet oder verkauft werden. Das Immobiliengeschäft ist mittlerweile zu einem zweiten Standbein der BEHALA geworden und trägt ungefähr in gleicher Höhe zum Umsatz bei wie das Logistikgeschäft. Allerdings werden die Immobilien nicht ziellos vermarket, wie KLAUS-GÜNTER LICHTFUß, Leiter der BEHALA-Logistik, betont, sondern es sollen hafenaffine Nutzungen sein. Die Flächen sind knapp, es gibt lange Wartelisten, und daher werden Unternehmen bevorzugt, deren Portfolio zum Hafenbetrieb passt und die möglichst auch Dienstleistungen der BEHALA in Anspruch nehmen.

Prokurist KLAUS-GÜNTER LICHTFUß stellt das emissionsfreie Schiff ELEKTRA im Westhafen vor.
Foto: Frank Jahnke

Als landeseigenes Unternehmen sieht sich die BEHALA den klimapolitischen Zielen des Bundes sowie des Landes Berlin verpflichtet und ist Partner bei diversen Forschungs- und Entwicklungsprojekten. Das 2019 gestartete Projekt A-SWARM hat beispielsweise das Ziel, autonom operierende, elektrische betriebene Wasserfahrzeuge für den Hafenbetrieb zu erproben; ein Demonstrationsmodell ist bereits im Westhafen in Betrieb. Einen weitaus größeren Radius hat das Null-Emissions-Kanalschubboot ELEKTRA, das ebenfalls im Auftrag der BEHALA entwickelt wurde. Betrieben mit Wasserstoff-Brennstoffzellen und Akkumulatoren soll die ELEKTRA den emissionsfreien Binnenschifffahrtsverkehr erproben, insbesondere auf der Strecke von Berlin zum Hamburger Hafen, aber auch auf anderen Kanälen und Flüssen in Deutschland. Nur die Fahrt auf dem Rhein ist wegen der zu starken Strömung nicht möglich, wie Prokurist KLAUS-DIETER LICHTFUß bei der Führung erläuterte.

Die BEHALA geht im Jahr 2023 gut für die Zukunft gerüstet in ihr zweites Jahrhundert, und an dieser Stelle bleibt nur, der Geschäftsführung weiterhin eine glückliche Hand zu wünschen!

KULTUR

Ein Besuch in der Staatsbibliothek zu Berlin

Ihren Ursprung hat die Staatsbibliothek zu Berlin bereits in der 1661 gegründeten »Churfürstlichen Bibliothek« im Berliner Schloss. Ein erstes eigenes Gebäude bekam sie gut 100 Jahre später mit der sog. »Kommode« am Bebelplatz, wo heute die juristische Fakultät der Universität ihren Sitz hat. Die Preußische Staatsbibliothek hingegen erhielt 1914 einen pompösen Neubau Unter den Linden, den des Kaisers Lieblingsarchitekt EBERHARD VON IHNE entwarf.

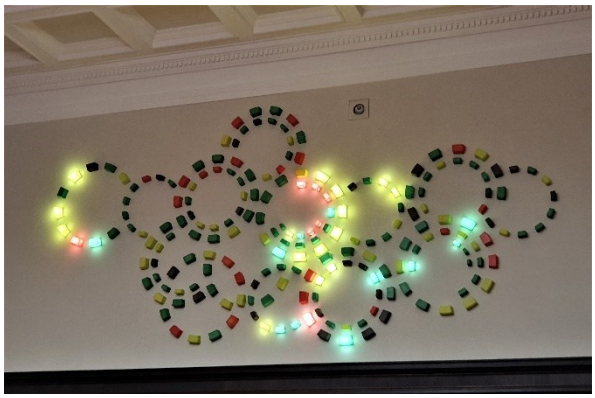
Nach schweren Schäden im 2. Weltkrieg wurde das Gebäude in der Nachkriegszeit nur notdürftig und ohne die von Bomben zerstörte Kuppel wieder instandgesetzt – der große Kuppellesesaal blieb als Ruine im Gebäudeinnern erhalten. Unter dem Namen »Deutsche Staatsbibliothek« war sie, neben der Deutschen Bücherei in Leipzig, die zentrale wissenschaftliche Universalbibliothek der DDR. Die Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek befanden sich aber nur zum Teil in der DDR bzw. in der Sowjetunion.

In der pompösen Eingangshalle der Staatsbibliothek Unter den Linden beginnt die Führung.
Foto: Frank Jahnke

Der Allgemeine Lesesaal in der Staatsbibliothek
Foto: Frank Jahnke

Die im Westen verbliebenen Teile der Sammlung wurden zum Grundbestand der von HANS SCHAROUN neu errichteten Staatsbibliothek am Kulturforum in Tiergarten, die der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) unterstand.

Mit der Wiedervereinigung der Stadt wurden auch die beiden Nachfolgeinstitutionen der Preußischen Staatsbibliothek bald wieder vereint und bilden heute unter dem Dach der SPK eine Institution mit zwei Häusern. Erst in den beiden zurückliegenden Jahrzehnten wurde das historische Gebäude Unter den Linden mit Investitionen in Höhe von fast einer halben Milliarde Euro durch das Architektenbüro HG MERZ grundlegend instandgesetzt und modernisiert und erhielt ab 2015 auch wieder eine Kuppel, die nun einen modernen Lesesaal überspannt.



Auch viel Kunst gibt es in der Staatsbibliothek - hier ein Uhrenobjekt von Tobias Rehberger
Foto: Frank Jahnke

Eine Universalbibliothek bedeutet heute aber weitaus mehr als nur einen Aufbewahrungs- und Leseort für Bücher, sondern muss die ganze Breite des medienpolitischen Spektrums abbilden. Daher besuchten die Fachausschüsse für Kulturpolitik, für Wirtschaft, insbesondere Medien, und die Arbeitsgemeinschaft der Selbständigen in der SPD gemeinsam die Staatsbibliothek Unter den Linden.

Der großartige Eindruck des frisch sanierten Treppenhauses wurde noch übertroffen von dem der neu geschaffenen Säle. Ob in der Kinder- und Jugendbuchabteilung, in der Kartenabteilung oder im Allgemeinen Lesesaal – überall zeigte sich gediegene Funktionalität. In der Kartenabteilung, durch die der stellvertretende Abteilungsleiter DR. MARKUS HEINZ führte, und die bereits seit 1859 als eigenständige Abteilung existiert, befinden sich ca. 1,6 Millionen kartografische Materialien und die zugehörige Fachliteratur, darunter echte Raritäten, etwa der riesige »Atlas des Großen Kurfürsten« oder historische Globen. In der Handschriften- und der Musikabteilung sowie der Abteilung Historische Drucke gibt es ebenfalls wertvolle Unikate, die der Öffentlichkeit i.a. nicht zugänglich sind, über elektronische Medien aber verfügbar gemacht werden können. Bei der Führung und der anschließenden Diskussion wurden allerdings auch die Probleme bei der Nutzung von Inhalten im Internet thematisiert, ebenso das Ausmaß der Aufgabe einer vollständigen Digitalisierung der Bestände, was viele Jahre erfordern wird.

Historischer Globus in der Kartenabteilung
Foto: Frank Jahnke

Die größten Schätze der Staatsbibliothek wie z.B. Originalpartituren von JOHANN SEBASTIAN BACH und LUDWIG VAN BEETHOVEN oder einer der wenigen Originaldrucke der 95 Thesen von MARTIN LUTHER werden seit 2022 in wechselnden Ausstellungen im neu eröffneten "Stabi-Kulturwerk" gezeigt.

Die nächste große Aufgabe der Staatsbibliothek zu Berlin wird die Generalsanierung des zweiten Hauses an der Potsdamer Straße sein, das zwar erst gut vierzig Jahre alt ist, aber ebenfalls Investitionen in dreistelliger Millionenhöhe erfordert.

Der DGB Berlin-Brandenburg lädt zum Neujahrsempfang nach Potsdam

Nach zwei Jahren coronabedingter Pause lud der DGB Berlin Brandenburg in diesem Jahr wieder zu einem Neujahrsempfang – aber nicht nach Berlin wie in der Vergangenheit meist, sondern nach Potsdam in einen ehemaligen Kutschstall im Haus der Brandenburg-Preußischen Geschichte am Neuen Markt.

Zahlreiche Gäste aus Politik und Wirtschaft waren der Einladung gefolgt, an der Spitze die Regierende Bürgermeisterin von Berlin, FRANZISKA GIFFEY, und der Ministerpräsident von Brandenburg, DIETMAR WOIDKE. Mit CANSEL KIZILTEPE, Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, war auch die Bundespolitik vertreten.

Prominente Gäste beim DGB-Neujahrsempfang: FRANZISKA GIFFEY, DIETMAR WOIDKE und CANSEL KIZILTEPE
Foto: Frank Jahnke

Die Vorsitzende des DGB Berlin-Brandenburg, KATJA KARGER, und ihre Stellvertreterin NELE TECHEN machten gleich zu Beginn deutlich, wo die Herausforderungen des Jahres 2023 aus gewerkschaftlicher Sicht liegen. Insbesondere die Abfederung sozialer Härten in Folge der aktuellen Krisen durch den Krieg in der Ukraine, steigende Energie- und Lebensmittelpreise sowie Wohnungsknappheit bedürfen weiterhin der gemeinsamen Anstrengung auf allen politischen Ebenen, wobei die bisherigen Leistungen lobend hervorgehoben wurden.

Für die kommenden Tarifverhandlungen forderten die Gewerkschafterinnen kräftige Lohnzuwächse zwecks Inflationsausgleich sowie weitere Tarifbindungen. Als Beispiel wurde der Fahrdienst des Deutschen Bundestages genannt, dessen Beschäftigte erst seit einem Jahr tarifgebunden arbeiten. Ein erhebliches Defizit gibt es nach vor bei betrieblichen Ausbildungsplätzen in Berlin. Der DGB setzt sich daher für die Einführung einer Ausbildungsumlage ein, damit Betriebe, die nicht selbst ausbilden, sondern lieber Absolventen von Ausbildungsbetrieben abwerben, sich künftig an den Ausbildungskosten beteiligen müssen.

In Ihren Grußworten gingen FRANZISKA GIFFEY und DIETMAR WOIDKE ebenfalls auf die sozialen Folgen von Ukrainekrieg und Energiewende ein. Sie hoben hervor, welche Maßnahmen zur Abfederung bereits ergriffen wurden und im Weiteren geplant seien. Insbesondere bei DIETMAR WOIDKE spielten der Strukturwandel in der Braunkohleregion Lausitz und die Arbeitsplätze bei der Ölraffinerie Schwedt eine zentrale Rolle. Er verdeutlichte auch den Zielkonflikt, der zwischen Energiesicherung und Klimawende entstehe, wenn etwa zwei bereits stillgelegt Blöcke im Braunkohlekraftwerk Jänschwalde nun wieder in Betrieb seien.

Zum Abschluss kündigte KATJA KARGER an, dass der DGB Berlin-Brandenburg demnächst in das neu errichtete Gewerkschaftshaus an der Keithstraße einzöge, das in Zukunft gemeinsam mit dem DGB-Bundesvorstand genutzt werde. Gewerkschafter überreichten ihr aus diesem Anlass eine große Vase, die sich noch aus dem alten DGB-Haus erhalten hat, das an derselben Stelle nach dem Mauerbau in den 60er Jahren erbaut worden war und über Jahrzehnte dem DGB-Bezirk als Zentrale gedient hatte. Die Vase wird im neuen Haus wieder einen Platz finden – und kann vielleicht beim nächsten Neujahrsempfang schon dort bewundert werden.

DGB-Chefin KATJA KARGER und ihre Stellvertreterin NELE TECHEN erhalten als erste Ausstattung für ihr neues Gewerkschaftshaus eine Vase überreicht.
Foto: Frank Jahnke

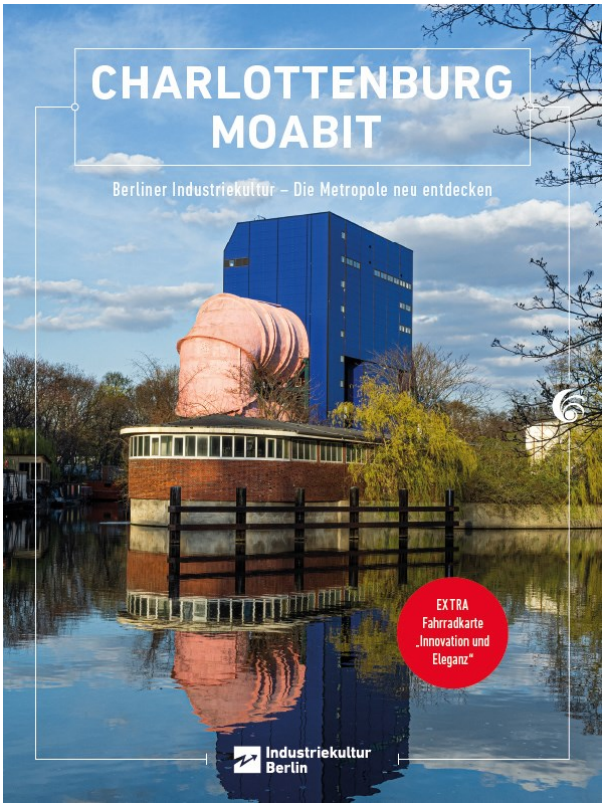
Neue Veröffentlichung des BZI

Das Berliner Zentrum für Industriekultur (BZI) besteht seit 2012 und hat sich das Ziel gesetzt, Berliner Industriegeschichte zu erforschen und im heutigen Berlin erlebbar zu machen. Hierzu werden jährlich Foren für Industriekultur und Gesellschaft veranstaltet, im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wurden bereits Mappen für industriekulturelle Exkursionen erstellt sowie Fahrradrouten entworfen. Träger des BZI sind die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW Berlin), wo das BZI auch seinen Sitz hat, und die Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin (SDTB).

Im Jahr 2021 begann das BZI mit der Herausgabe einer neuen Reihe »Berliner Schriften zur Industriekultur«. Der erste Band beschäftigte sich mit den westlich gelegenen Industrieareal-en in Spandau und Siemensstadt, der zweite Band mit den südöstlichen Industriequartieren entlang der Spree in Schöneweide, in Johannisthal und Adlershof, bis hin nach Köpenick. Nun ist der dritte Band der Schriftenreihe erschienen, der sich mit der Industriegeschichte in Charlottenburg und Moabit beschäftigt.

In der Abfolge dieser Reihe geht das BZI den Weg der Industrialisierung Berlins quasi rückwärts: Waren die ersten Berliner Industriebetriebe Mitte des 19. Jahrhunderts noch unmittelbar vor dem Oranienburger Tor entstanden und gaben der Gegend um die Chausseestraße den Beinamen »Feuerland«, so folgte in der nächsten Phase die Industrialisierung von Moabit, ehe in einer noch weiteren Westwärtsbewegung Charlottenburg erreicht wurde. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschloss das Unternehmen Siemens & Halske das große Areal zwischen Charlottenburg und Spandau industriell und gründete Siemensstadt, während Emil Rathenau, dessen AEG am Gesundbrunnen gegründet worden war, nun die »schöne Weide« an der Spree in Besitz nahm. Exemplarisch lässt sich diese Wanderung der Industrie in das Berliner Umland auch anhand der Entwicklung des Unternehmens Borsig nachvollziehen, das als einer der ersten Industriebetriebe vor dem Oranienburger Tor begonnen hatte, ehe es nach Moabit weiterzog und schließlich am Tegeler See landete.

Während von der ersten Phase der Industrialisierung kaum noch bauliche Zeugnisse existieren, wird das BZI in Charlottenburg und Moabit schnell fündig. Einstige Produktionsstätten von Siemens und der AEG sind hier ebenso noch vorhanden, wie die von Schultheiß, OSRAM, der KPM und vieler kleinerer Unternehmen, die heute oft zu Gewerbehöfen geworden sind, wie etwa die »Gebauer-Höfe« oder die »Ludwig-Loewe-Höfe«. Fundiert werden die Geschichten all dieser Industriekomplexe sowie ihre heutigen Nutzungen im dritten Band der Schriftenreihe dargestellt. Breiten Raum nehmen aber auch Orte der Energieversorgung und der Verkehrsentwicklung ein, beispielsweise der Westhafen in Moabit (s. hierzu auch den Artikel über die BEHALA in diesem Newsletter), sowie die rund um den Ernst-Reuter-Platz ansässigen Universitäts- und Forschungseinrichtungen, die ebenfalls bereits mit der Industrie nach Charlottenburg kamen.



Eine Reminiszenz an die erste Phase der Industrialisierung findet sich auf dem Gelände der TU dann aber auch noch und wird in dem Heft dargestellt: Eine Arkadenhalle des ersten Borsig-Werks vor dem Oranienburger Tor wurde beim Abriss der Fabrik 1887 bewahrt und im Garten der damals noch jungen Technischen Hochschule in Charlottenburg aufgestellt.

Der dritte Band der Schriftenreihe ist, wie auch die beiden ersten Bände, ein wahrer Fundus für an der Industriekultur Interessierte und für 8,- € im Buchhandel erhältlich (Ammian Verlag, ISBN: 978-3-948052-58-4). Man darf schon gespannt sein, wohin die Reise im vierten Band gehen wird!

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP

"Raus. Raus? Raus!" – Flucht und Auswanderung im 19. Jahrhundert über den Auswandererbahnhof Ruhleben

Ende des 19. Jahrhunderts lag Ruhleben nicht nur weit außerhalb Berlins, sondern auch ein ganzes Stück entfernt von der alten Festungsstadt Spandau. Kaum jemand wohnte in Ruhleben, nur das Spandauer Industriegebiet begann sich dort allmählich zu entwickeln. Als um 1880 die dritte große Auswanderungswelle aus Europa nach Amerika einsetzte, vor allem aus Osteuropa, ließ die Regierung des Deutschen Kaiserreichs in Ruhleben einen Auswandererbahnhof errichten, der zu einem zentralen Knotenpunkt der europäischen Migration über die Häfen Hamburg und Bremerhaven wurde.

Die Ausstellung in der Zitadelle zeigt, folgerichtig aufgebaut, die unterschiedlichsten Aspekte der Auswanderung – begonnen mit den Fluchtursachen, über die Prozeduren, die Ausreisewillige sowohl in ihren Herkunftsländern als auch auf ihrem Weg gen Westen zu bestehen hatten, bis hin zur Überfahrt und der Ankunft in der »Neuen Welt«.

Eine zeitgenössische Karte in der Ausstellung zeigt die örtliche Lage des Auswandererbahnhofs. Foto: Frank Jahnke

Hunger und Armut herrschten in weiten Teilen Osteuropas, gerade auch in der Ukraine, und trieben die Menschen gen Westen – für die jüdische Bevölkerung kamen noch häufig Pogrome hinzu. So sammelten sich auf dem Weg zu den Überseehäfen Hamburg und Bremerhaven unkontrolliert immer mehr Menschen vor allem in Berlin. Vor allem die Sorge vor Infektionskrankheiten und anderen Begleiterscheinungen der unkontrollierten Migration führten 1881 zur Errichtung des Auswandererbahnhofs in Ruhleben mit zahlreichen Baracken zur Unterbringung sowie Einrichtungen zur medizinischen Kontrolle. In der Ausstellung liegen Originaldokumente hierzu aus, außerdem werden in den Vitrinen exemplarisch Dinge wie Koffer und andere Gegenstände gezeigt, die bei der Auswanderung jener Zeit zum Einsatz kamen.

Museumsleiterin DR. URTE EVERT führt durch die Ausstellung. Foto: Frank Jahnke

Im Jahr 2023 wirkt die Ausstellung in mancherlei Hinsicht erschreckend aktuell und schlägt auch bewusst den Bogen in die Gegenwart!

Als 1909 eine Trabrennbahn direkt neben dem Auswandererbahnhof eröffnete und auch neue Betriebe sowie Wohnsiedlungen in der Nähe entstanden, wurde der Bahnhof zunehmend als störend empfunden und 1914 aufgegeben. Doch eine letzte Baracke fristete sogar noch bis 2012 ein unauffälliges Dasein, wurde dann aber bedauerlicherweise abgerissen, obwohl es bereits Überlegungen zur Schaffung eines Erinnerungsortes gab.

Beim Besuch in der Zitadelle sollte man nicht versäumen, noch einen Blick in die Dauerausstellung »Enthüllt - Berlin und seine Denkmäler« zu werfen, wo seit kurzem auch eines der beiden sog. »Hitler-Pferde« zu sehen ist, die vom NS-Bildhauer JOSEF THORAK ursprünglich für die »Neue Reichskanzlei« geschaffen wurden.

Zitadelle Spandau (Zeughaus), Am Juliusturm 64, 13599 Berlin, Freitag bis Mittwoch geöffnet 10 – 17 Uhr, donnerstags 13 – 20 Uhr (bis 30.04.2023)

TERMINE

Kulturpolitische Diskussion zum Thema: Frei-Raum Kunst

Berlins freie Kunst- und Kulturszene ist ein Aushängeschild der Stadt. Sie stellt mit den mehr als 40.000 professionellen Künstlerinnen und Künstlern aus den Bereichen der bildenden Kunst, dem Tanz, der Literatur, der Musik, der darstellenden Kunst sowie den vielen trans- und interdisziplinären spartenübergreifenden Praktiken ein Angebot zur Verfügung, das in Europa und weltweit seinesgleichen sucht. Doch Kunst braucht Platz, und die Produktion und Präsentation der freien Szene braucht Raum.

Der Fachausschuss Kulturpolitik der Berliner SPD stellt daher die Frage: Was sind die kulturpolitischen Herausforderungen und Chancen zur zukünftigen Kultur-Raum-Frage in unserer Stadt?

Dies wollen wir diskutieren mit:

Melanie Kühnemann-Grunow MdA, Kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion,

Bettina Bohle, Leiterin des Projektbüros „House of Jazz/Zentrum für Jazz und Improvisierte Musik“ (AT)

Michael Müller, Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer des TD Berlin,

Frauke Boggasch, Co-Sprecherin bbk berlin

Moderation: **Wibke Behrens**

Begrüßung: **Frank Jahnke**

(Vorsitzende des Fachausschusses Kulturpolitik der Berliner SPD)

Wann: Mi, 1. Februar 2023, 18.00 Uhr

Wo: TD Berlin, Klosterstr. 44, 10179 Berlin

Eintritt frei

SPD Soziale Politik für Dich.

Gedenkstättenfahrt am 8. März nach Ravensbrück

Der Verein »Das Rote Tuch e.V.«, dessen Vorsitzender ich bin, begleitet den gleichnamigen antifaschistischen Jugendmedienpreis durch politische Bildungsarbeit und organisiert regelmäßig den Besuch von Gedenkstätten. Aufgrund der Corona-Pandemie konnten in den zurückliegenden drei Jahren nur wenige Aktivitäten stattfinden. Umso mehr freue ich mich, in diesem Frühjahr wieder zu einer Gedenkstättenfahrt einladen zu können.

Der 8. März ist **Internationaler Frauentag**, in Berlin ein gesetzlicher Feiertag. Aus diesem Anlass besuchen wir die KZ-Gedenkstätte Ravensbrück, einen Ort, an dem vor allem Frauen unter dem Terror des NS-Regime gelitten haben. Das 1939 von der SS errichtete Konzentrationslager Ravensbrück bei Fürstenberg/Havel war das größte Frauen-Konzentrationslager auf deutschem Gebiet.

Seit 1948 bemühten sich Überlebende um die Errichtung eines Gedenkortes. Die »Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück« mit einem ersten Lagermuseum wurde im September 1959 eröffnet. Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten wurde die Gedenkstätte 1993 Teil der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Weitere Informationen unter:

https://www.ravensbrueck-sbg.de/.

Die Abfahrt nach Ravensbrück erfolgt am **Mittwoch, d. 8. März 2023 um 09.00 Uhr auf dem Parkplatz vor dem Palais am Funkturm** (Masurenallee, gegenüber dem Haus des Rundfunks). Die Führung durch die Gedenkstätte ist von 11.00 – 13.00 Uhr angesetzt. Die Kosten für Bus, Eintritt und Führung übernimmt der Verein.

Teilnahme nach vorheriger Anmeldung unter: mail@frank-jahnke.de !

✉ newsletter@frank-jahnke.de

💻 www.frank-jahnke.de

V.i.S.d.P.: Frank Jahnke
Gurnemanzpfad 62, 13465 Berlin